

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-64132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-64132)

# Der Beobachter

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 8. August 1855.

N<sup>o</sup> 63.

### Ein kurzes Glück.

Ein Nachstück aus der höheren Gesellschaft von **Carl v. Kessel**.  
(Fortsetzung.)

Als der ältere Graf in dem beschriebenen Zustande seine Zimmer erreichte, sank er erschöpft auf den nächsten Stuhl und entfaltete mit zitternder Hast, mit gierigem Verlangen dieses Stückchen Papier, das er so eben wie ein Straßenräuber seinem Bruder abgenommen hatte. Seine Augen erweiterten sich und traten aus ihren Höhlen, als wollten sie mit einem einzigen Blick den Inhalt dieser verhängnißvollen Zeilen verschlingen. Aber jetzt leitete ihn dabei nicht mehr die Eifersucht; denn die fürchtbare That, welche von ihm eben vollbracht worden war, hatte sein kochendes Blut zu Eis verwandelt. Nein, es war nur noch die Hoffnung, aus dem verbrecherischen Inhalt dieses Briefes, wenn auch keine Rechtfertigung, wenigstens eine Entschuldigung der haarsträubenden Anklage herauszufinden, die sein wieder erwachtes Gewissen gegen sich selbst erhob. Doch auch hierbei sollte er sich schrecklich getäuscht sehen. Diese Zeilen, für deren Besitz er eine nie abzuwaschende Schuld auf sich geladen hatte, lauteten in ihrer einfachen Fassung folgendermaßen:

„Lieber Schwager! Ich habe wieder eine schlaflose Nacht gehabt, und sie ist von mir wenigstens angewendet worden, um über unser gestriges Gespräch nochmals ernstlich nachzudenken. Gewiß kann mein Gatte für sich keinen größeren Fürsprecher finden, als er in Ihnen besitzt, und ich gehe von ganzem Herzen auf jeden Plan ein, der die Aussicht gewährt, denselben uns und vorzugsweise mir näher zu bringen. Deshalb verspreche ich mir auch den besten Erfolg von der Ueberraschung die wir ihm an seinem Geburtstage bereiten wollen. Gewiß, er wird, er muß erkennen, daß wir seines vollen Vertrauens werth sind.“

Emmeline.

P. S. Ich fürchte die arme Julie birgt in ihrem Herzen ein Geheimniß, welches sie vergebens noch länger meinem Auge zu entziehen sucht. Alles spricht dafür, daß Sie, lieber Georg, von ihr geliebt werden. Vielleicht täusche ich mich. Desto besser denn für Julie!

Schon während des Lesens dieser einfachen Zeilen hatte sich das Gesicht des Grafen mit einer Bleifarbe überzogen, sein Haar sträubte sich empor, und dicke Schweißtropfen sammelten sich auf seiner Stirn. Der Brief entfiel seinen Händen und einen Augenblick saß er mit schlaff herabhängenden Armen, mit Augen, deren gläserner Blick Schrecken einflößte, mit verzerrten Zügen starr und regungslos da, dann strich er sich plötzlich mit der Hand über die bleiche, tief gesuchte Stirn, rief mit dumpfer, von Angst erstickter Stimme: „Mein Gott, mein Gott, sei mir gnädig!“ — In wilder Hast stürzte er dieselbe Treppe hinunter, welche er noch etwa eine Viertelstunde vorher mit giftgetränktem Herzen, das eiskalte Lächeln der Rache auf den Lippen, betreten hatte, um mit einem Verbrechen beladen zurückzukehren.

Gehen wir ihm einige Minuten voraus, um zu sehen, was sich inzwischen in dem Sommerhause weiter zgetragen hat.

Georg mochte, nachdem der verhängnißvolle Schuß gefallen war, etwa fünf Minuten in einer an Bewußtlosigkeit grenzenden Betäubung geblieben sein. Als er die Augen wieder öffnete, erblickte er Julie, die sich bemühte mit ihrem Taschentuch das Blut zu stillen, das aus einer ziemlich breiten Wunde, die sich über seine Brust hinzog, hervorquoll. Sie war leichenbläß, ihre Hände zitterten, und dicke Thränen rollten über ihre Wangen; aber dennoch hatte bei alle dem das muthige und verständige Mädchen in diesem schrecklichen Augenblick die Besonnenheit nicht verloren, und statt sich ihrem Schmerz und ihrer Schwäche zu überlassen, war sie vielmehr bereit gewesen, dem Verwundeten die in seiner Lage so nothwendige nächste Hülfe zu leisten. Als aber Georg jetzt zum ersten Mal wieder die Augen aufschlug und ein rascher Blick Julie überzeugte, daß das Leben in diesem noch eben todtenähnlichen Körper kräftig zurückzukehren beginne, vermochte sie den Sturm ihrer Gefühle nicht länger mehr zu bemeistern; sie sank vor dem Manne, dessen Bild sie lange in ihrem Herzen trug, auf die Kniee, ergriff seine Hände, bedeckte sie mit ihren Küssen, und rief mit einer Stimme, deren rührender und zärtlicher Ton jede kalte Zurückhaltung ver-

schmähte und nur noch die von Liebe erfüllte Frau erkennen ließ:

„O Georg, Georg, mit diesem Blick geben Sie mir das Leben zurück! . . . Mein Gott, verschmähe den Dank nicht, welchen ich Dir für seine Rettung darbringe! . . .“

Und von Neuem preßte Julie die Hände des geliebten Mannes an ihre Brust, während ihre in Thränen schwimmenden Augen sich mit dem süßesten, hingebendsten Ausdruck auf sein blaßes Antlitz hefteten.

„Julie,“ sagte Georg, indem er mit der Hand über sein Gesicht fuhr, „was ist hier vorgegangen? — Wo bin ich, was geschah mit mir und was bedeuten diese Thränen in Ihren Augen, die mir dennoch so wohl thun?“ —

„Wie, Sie wüßten nicht?“ antwortete das junge Mädchen leise erröthend über den letzten Theil dieser Worte, die für sie einen so hohen Werth hatten.

„Warten Sie, warten Sie, — lassen Sie mich besinnen. . . . Ja, es steigt langsam in meinem Gedächtniß eine Erinnerung auf. . . . Wie ist mir doch? . . . O jetzt wird mir Alles klar. Aber es ist eine schreckliche Klarheit, eine Geschichte die im Stande wäre, die Ehre einer alten Familie in den Staub zu treten.“ Und indem Georg Julie näher zu sich heranzog, sagte er mit feierlicher Stimme: „Sie müssen mir schwören, theure, geliebte Freundin, über alles, was Sie hier gesehen haben, das unverbrüchlichste Stillschweigen zu beobachten. Ich erbitte dies als eine Günst für mich, ich ersuche Sie darum im Namen jener innigen Freundschaft, welche Sie für Emmeline hegen, denn wenn diese Kenntniß davon erhalte, was heute hier vorgegangen ist, es würde ihr das Herz brechen, es könnte ihr Tod sein.“ —

Als der Graf zuerst Juliens Hand ergriffen hatte, um sie in der hier eben angedeuteten Weise zur Bewahrung eines so fürchtbaren Geheimnisses aufzufordern, drängte sich das Blut zu dem Herzen des jungen Mädchens, und alle jene heiligen Gefühle bemächtigten sich ihrer, die mit ihren süßen Schauern die Jungfrau durchzittern, wenn sie sich dem Manne, welchen sie liebt, zum ersten Mal allein in traulicher Stellung gegenüber befindet; als aber Georg diese Freundschaft nur zu Gunsten einer Andern in Anspruch nahm, als er es bei der Sorge um Emmeline sogar vergaß, ihr ein Wort des Dankes für die Theilnahme zu sagen, die sie so eben noch für ihn in einer so unverkennbaren Weise an den Tag gelegt hatte, da bemächtigte sich der armen Julie die Ueberzeugung, daß von all' den süßen Hoffnungen, die sie für einen Augenblick genährt hatte, keine einzige in Erfüllung gehen würde. Julie gehörte aber zu jenen seltenen Frauen, welche die Kraft besitzen, ihre Gefühle mit einer Seelenstärke, die nur zu oft verkannt wird, den äußeren Verhältnissen unterzuordnen und die lautlos ohne sich durch einen Blick oder eine Stimme zu verrathen, den Schmerz, der sie verzehrt, in die innersten Tiefen ihres Herzens zurückzudrängen.

Sie reichte daher auch jetzt mit einem wehmüthigen Lächeln Georg die Hand, nachdem er ihr gelobt, alle Sorgfalt für seinen Zustand anzuwenden, und als sie dann mit fester Stimme das geforderte Versprechen geleistet, entschlüpfte sie unter einem sanften Händedruck aus dem kleinen Pavillon, geduldig wie eine Märtyrin, das Bewußtsein einer hoffnungslosen Liebe mit sich forttragend. Wenige Minuten nachher erschien auch der ältere Graf, bleich wie ein Gespenst, mit Augäpfeln, die aus ihren Höhlen herausgetreten waren, mit verworrenem Haar und schwankenden, schlotternden Schritten. (Fortf. folgt.)

## Tages = Chronik.

[]) Concurrenz muß sein! — Die gefährlichsten Concurrenten der approbirten *ie.* Hühneraugen-Operateure und Pflasterer sind jetzt unsere Straßen-Macher, indem sie auf den Trottoirs in der Stadt und dem Stadtheil in spe die spizen — Krähenaugen fördernden — Feldsteine wegnehmen und hartgebrannte Ziegelsteine an ihre Stelle setzen. — Wenn Alles fertig ist wollen wir eine Polonaise durch die Stadt veranstalten, die die obbenannten Straßenmacher alldann anführen müssen, wozu ihnen die schönsten Jungfrauen der Stadt — natürlich wenn das Knieleder flotten Rankinghosen Platz gemacht hat — mit Freuden die Hand reichen werden. — Ehre dem Ehre gebührt!

[]) An den Tanz-Sonntagen ist man sich in der Nähe der öffentlichen Tanzhäuser kaum des Lebens sicher, vorzugsweise soll die Cavallerie ganz jur dat Einbauen los haben. — Ein Unterofficier, der selbst mit gutem Beispiel voranging, ist, nach dem Gem.-Blatt, auf 10 Wochen nach der Krimm — Nr. Sicher — expedirt. — „Juter Jottlieb, jeh' voran!“ *ie.*

[]) (Eingesandt.) Anfrage. Sollte dör — — — dort draussen wol wüssen, wü „Nothzucht“ heusst? Zwückauer.

[]) (Eingesandt.) Anton. Du Berend, Klein is oof hier mit sin Theater, und wart — as't heet — up'n Schügenfest Comödjé spalen.

Berend. Jit denn up'n Livoli verby? —

A. Narrsche Geck! — dat is jo 'n ganz annern Klein, disse heet'n Marjonetten-Theater, weest woll holten Comödjé, up'n Livoli sind se jo noch labendig.

[]) Die Römisch-griechische Kunst-Halle des Herrn Equilibristen Moses Hirsch wird auch dies Mal das Schügenfest mit seinen Kunstleistungen verherrlichen. Er soll sehr viel Neues produciren, was wir bisher von seinem eifrigen Studium der Kunst bei jeder Wiederkehr noch zu beobachten Gelegenheit hatten.

[]) Schade, schade! — Wie wir hören, wird uns der zu erwartende Schnellkäufer Herr Baron von Ochinghaus-Pollheim nicht mit seiner Gegenwart beehren, da er noch wegen Unpäßlichkeit — das Cachot hüten soll, jetzt lassen alle Käufer den Muth bis zur Erde sinken. — Sapienti sat.

Lehmann. — Ein Lehmann geht auf den Flügeln des Liebhabers durch und ein anderer Lehmann kommt mit dressirtem, draalem Liebhaber-Geflügel wieder, um dasselbe den Schützen zu präsentieren.

Wie bescheiden unfre hiesigen Künstler und Handwerker meistens sind, mag folgende Anerkennung, die wir im „Gemeindeblatt“ lesen, darthun:

Kürzlich war auf dem Vorplatze des Cavalier-Hauses ein neuer vollständiger Altar mit Altarwand, welcher für eine Capelle bei Löningen bestimmt war, zur Ansicht aufgestellt. Wäre von dieser Aufstellung vorher öffentliche Kunde gegeben, würden gewiß weit mehrere über dieses in einfachem aber edlem Style ausgeführte Werk sich gefreut haben. Die Tischlerarbeit war von dem Hrn. Tischlermeister Spieske, die Malerarbeit so wie die angebrachten Figuren von dem Hrn. Maler Köster.

### Vermischtes.

Russische Disciplin. Dr. Bodenstedt der preussische Reisende im Kaukasus, theilt in seinen „Bildern aus dem Kaukasus“ eine Scene aus dem Hospital zu Tiflis mit. (Tiflis ist die Hauptstadt von Kaukasien mit 40—45,000 Einwohnern und der Sitz des General-Gouverneurs aller russischen Besitzungen im Kaukasus-Gebiete.) „Komm mit mir in das Militärhospital“, sagte mein Freund, ein russischer Oberarzt, zu mir. Ich folgte und mein Freund erklärte mir, welche eine eigenthümliche Behandlung die russischen Soldaten erforderten; wie schwer es sei, sie über den Sitz und die Ursachen ihrer Krankheiten auszuforschen. „Ist Einem etwas im obern Theil des Körpers zugestoßen, gleichviel ob im Magen, im Rücken oder im Kopfe, so antwortet der Soldat regelmäßig auf die Frage, was ihm fehlt: „das Herz thut mir weh“. — Sitzt das Uebel im untern Körper, so lautet die Antwort: „der Fuß thut mir weh“. — Nach wenig Minuten erreichten wir das Spital. Als wir in den ersten Saal traten, erhoben sich alle Kranken, welche aufrecht stehen konnten, und stellten sich vor die Betten hin. „Wie geht dir's, Alter?“ fragte der Doctor den Ersten. — „Das Herz thut mir weh!“ lautete die schüchterne Antwort. „Zeige mir deine Zunge!“ — der Soldat that, wie ihm geheissen, und brachte ein Stück Zungenfleisch zum Vorschein, numenschlich lang und breit. „Was fehlt dir?“ erging die Frage an den Zweiten — „das Herz thut mir weh!“ — „Streck die Zunge heraus!“ — Die Zunge verfehlte nicht zu erscheinen. — Dem Dritten that der Fuß weh, d. h. er hatte eine Wunde in der Lende; aber das half nichts, er mußte ebenfalls mit der Zunge herausreden. — Als wir so ein Duzend Zungen besichtigt hatten, klopfte mir plötzlich der Doctor auf die Schulter und rief: „Jetzt schau Dich um!“ — Da standen die Soldaten der Reihe nach mit offenem Munde und ausgestreckter Zunge. — „Die Zunge zurück!“ erscholl der Commandoruf des Doctors, und die Zungen verschwanden. — „Aber wie kannst Du Dich so über die armen Leute lustig machen?“ bemerkte ich meinem Freunde mißbilligend. — „Du mußt die Regel nicht nach der Ausnahme beurtheilen,“ entgegnete er, ich wollte Dir blos durch ein Beispiel veranschaulichen, wie weit die Disciplin der russischen Soldaten geht. Den Kranken hat der Scherz nicht geschadet; sie glauben im Gegentheil durch das Zungen-ausstrecken in Gegenwart des Oberarztes ihre Heilung um ein Bedeutendes gefördert zu haben.“

Ein Elefant mit einer Bärenconstitution. Vor einigen Tagen entschloß sich der Eigentümer

eines Elefanten in London, das Thier, welches 120 Jahre alt und durch ein Fußleiden an jeder Bewegung verhindert war, eines möglichst sanften Todes sterben zu lassen. Ein Arzt und ein Apotheker, welche diese Aufgabe übernommen hatten, fingen ihre Todeskur damit an, daß sie den altersschwachen Patienten Chloroform einnehmen ließen. Nach Verlauf von zehn Minuten war er bewusstlos und sie brachten ihm eine starke Dosis Blausäure bei. Als diese nichts half, gaben sie ihm zwei erkleckliche Dosen Strychnin, aber der Elefant verdaute das Strychnin wie die Blausäure ohne die geringsten Beschwerden. Man hoffte ihn durch Chloroform allein bewältigen zu können, ließ es ihn drei Stunden nacheinander unausgesetzt einathmen, und gab endlich auch diesen Versuch auf, da sich im Einathmungs-Processe des Thieres keine Veränderung zeigte. Nach anderthalb Stunden hatte er sich von der dreistündigen Betäubung vollkommen erholt, und nun blieb nichts Besseres übrig, als dem Elefanten, nachdem man ihn neuerdings durch Chloroform bewusstlos gemacht hatte, eine der Karotiden zu öffnen. Nach einigen Minuten hatte das riesige Thier, ohne das geringste Zeichen von Schmerz zu zeigen, verendet.

Ein eigenthümlicher Selbstmord. Ein Journal von Albany (Staat New-York) erzählt: Seit einigen Jahren wohnte hier ein Franzose aus Grenoble, der Vaterland und Familie verlassen, weil seine Angehörigen ihn mißhandelt hatten. Das Glück war ihm günstig gewesen und er hatte in wenigen Jahren ein beträchtliches Vermögen zusammengemacht. Seit geraumer Zeit litt er an einer Krankheit, die unheilbar schien und seitdem hatte ihn der Gedanke ergriffen, sich das Leben zu nehmen, was er denn auch am Ende ausführte. Das Seltsame aber ist die Art seines Selbstmordes! Er erklärte seinen Freunden, daß er sich das Leben nehmen wolle, daß aber seine Verwandten seine Schätze nicht erben sollten. Er verkaufte Alles, schloß sich mit seinem Golde und seinen Wertpapieren ein und sprengte sich dann mit Allem in die Luft. In einem Schreiben an die Behörde hatte er seinen letzten Willen zu erkennen gegeben und hatte darin verfügt, daß der Rest seiner Habe unter die ärmsten Matrosen des Landes ausgetheilt werden solle.

Zum Berliner Schwindel. Eine eigenthümliche Schwindel-Literatur greift jetzt im Inserationsraum unserer Localblätter Platz: eingesandte und bezahlte Artikel, durch welche gewisse Eisenbahn-Actien in der Meinung des Publikums gehoben oder schlecht gemacht werden sollen. Die Sache rangirt mit den berühmten Annoncen der Berliner Kleidermagazine und wird wirklich in schamloser Weise getrieben. Anpreisung und Heruntersetzung ein und derselben Actien steht oft gleich untereinander, ja wechselt mehrfach mit einander ab. Man möchte fragen, ob es denn wirklich noch Narren im Publikum giebt, die sich von diesem Schwindel bethören lassen?

Amerikanischer Puff. In Amerika ist zu Ehren des Präsidenten eine so große Kanone gegossen worden, daß zwölf Ochsen die Patronen in das Rohr fahren müssen. Frage. Aber wie kommen diese Ochsen wieder heraus? Antwort. Ganz einfach — durch's Bündloch.

Auf dem Marsfelde zu Paris hat man dieser Tage Experimente mit dem Apparate gemacht, den die Herren Wascher und Carpentier aus Rouen erfunden, und der den Zweck hat, das Durchgehen der Pferde unschädlich zu machen. Eine Vorrichtung ist getroffen, um vom Bocke, oder vom Innern des Wagens aus in jedem Momente die Strenge zu lösen. Die Experimente sind in jeder Beziehung gelungen. Der Apparat ist aufgestellt.

### Auflösung der Charade in voriger Nr.

J. G. Die Auflösung die hab' ich schon,  
Es ist der Name **Nosenbohm**.  
Y. Da luur up, Freundschen „Hat ihm schon“,  
En Eber sit nich uppen Bohm,  
Dok stimmt dat Ganz' nich — hart woll Dorst —  
Denn hör: „Mein Nam' ist **Blumenhorst**“.

Außerdem noch aufgelöst von F. L., W. F. . ., die, gleich obigem J. G., eingesandt wurden.

### Dreißylbige Charade.

Die erste.

Was ich zu Grunde lege —  
Mein Freund — ist in Ypreege.

Die zweite.

Auch ich bin in Sibirien  
Geboren — in Butjadingen —  
Doch nicht in Rußlands Gauen,  
Ich bin kein Freund vom Hauen.

Die dritte.

In Englands Hauptstadt bin ich halb,  
Doch bin ich noch kein englisch Kalb.

Das Ganze.

Das Ganze steht vielfach den Räthseln nach,  
Auch hält es seinen „Verstehdumich“ wach. Y.

### Angekommene und abgegangene Schiffe.

**Angelommen:** F. Reiners von Bremen mit Stückgütern, tom Dieck mit Steinkohlen und C. Reiners mit Steinkohlen und Theer von Glesleth, Stege von Geestemünde mit Hafer und Gerste, J. Schumacher von Farge mit Steingut, Sanders von Berne und A. Loof von Burchabe leer, Dielpapa von Bremerhaven mit Wein, Burmann von Neesmerfel mit Stroh.

**Abgefahren:** Bierbaum nach Bremen leer, Stege nach Dorum mit Gssig, Brader nach Glesleth mit Stückgüter, Maselius nach Brake leer.

**In Ladung:** Daus und Burmann nach Holland, Sanders nach Berne, Looff nach Burchabe, J. Schumacher nach Brake.

### Handels- und Markt-Berichte.

#### Getreide.

Hamburg, Aug. 3. Weizen leblos. Roggen geschäftslos. Del fester, pr. Oct. 35, pr. Mai 34.

— Aug. 4. Weizen unverändert. Roggen, lebhaftes Frage loco und auswärts, 5  $\frac{1}{2}$  höher. Del pr. Oct. 35 $\frac{1}{2}$ , pr. Mai 34.

— Aug. 6. Weizen unverändert. Roggen loco dänischer 146, Mecklenburger 154 bezahlt, ab Auswärts dänischer 100 zu machen. Del pr. Oct. 35 $\frac{1}{2}$ , pr. Mai 34.

Amsterdam, Aug. 3. Weizen, wenig Geschäft, unverändert. Roggen 5 fl. niedriger, jedoch mehr gesucht. Raps pr. Herbst 91. Rübsöl pr. Herbst 51 $\frac{1}{2}$ .

London, Aug. 3. In Weizen waren die Zufuhren nur mäßig und keine Käufer am Markt. Preise nur nominell.

#### Vieh.

Berlin, Aug. 6. Auf dem heutigen Viehmarkte waren an: Rindvieh 506 Stück, incl. 233 Kühe. Der Preis für gute Waare war 14—15  $\frac{1}{2}$ , mittel 12—13  $\frac{1}{2}$ , ordinäre 10—11  $\frac{1}{2}$  pr. 100 Z. Schweine 881 Stück, incl. 350 Mecklenburger und 360 Stück Bughuner. Hammel 9460 Stück, wovon 200 unverkauft blieben. Kälber 310 Stück. Die Tendenz im Viehhandel war etwas günstiger; Schweine wurden sogar in einzelnen Partien besser bezahlt; dagegen war das Geschäft in Rindvieh etwas stiller.

#### Butter.

Berlin, Aug. 4. Der Buttermarkt ist seit unserem letzten Bericht vom 3. vor. M. bedeutend lebhafter gewesen. Seit einigen Tagen fangen zwar die auswärtigen Lieferanten an, über Mangel an Waare zu klagen, doch scheint diese Klage nach unserer eigenen Einsicht an den von uns besuchten Orten nicht begründet, und widerspricht derselben auch das bestimmte Hinneigen der Preise zum Sinken. Sonst waren im Allgemeinen in den Preisen keine besonderen Variationen bemerkbar.

#### Kartoffeln.

„Handelsblatt“ meldet nach Provinzialblättern aus Flandern und dem Hennegau das Wiedererscheinen der Kartoffelkrankheit.

Briefkasten. Hr. S. O. Anonym wird nichts angenommen, überhaupt könnten wir das Gedicht in dieser Weise nicht geben. Steht zur Verfügung. — Hr. N. N. Mit den „Skizzen aus Amerika“ werden wir baldmöglichst aufwarten, herzlichsten Dank! — Hr. A. Sch. Die eingesandte Charade in nächster Nr. Beob.

### Capital-Offerte.

Wie man an jedem Orte, ohne einen Thaler — Gulden — Kreuzer — Silbergroschen zu verlieren und ohne Aufopferung irgend erheblichen Capitalbeitrags, bei einem auf genügende Sicherheit begründeten Unternehmen, woran auch Damen Theil nehmen können, binnen wenigen Monaten sich in Besitz von

**40: bis 60,000 Reichsthalern Pr. Cour. und darüber setzen kann.**

Das Nähere, so wie eine obrigkeitliche Gewissheit darüber — bisher nur den Reichen und Wohlhabenden bekannt — halten wir zur brieflichen Mittheilung an Alle, die sich portofrei an

Das Bureau zur Verbreitung gemeinnütziger Zwecke in Lüneburg, Königreich Hannover, wenden, bereit.

#### Zur gefälligen Beachtung.

Um etwaigen Meinungen im Wege der Oeffentlichkeit zu begegnen, findet sich das unterzeichnete Bureau veranlaßt, hierdurch anzuzeigen, daß die Annonce „Capital-Offerte“ auf etwa verbotene Lotto's, Promessen oder Classen-Lotterie-Spiele sich durchaus nicht bezieht.

Das Bureau zur Verbreitung gemeinnütziger Zwecke in Lüneburg,  
Königreich Hannover.

# Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von D. Kleser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 11. August 1855.

N<sup>o</sup> 64.

## Ein kurzes Glück.

Ein Nachtstück aus der höheren Gesellschaft von Carl v. Keßel.

(Fortsetzung.)

Als der ältere Graf seinen Bruder, wenn auch in einem Zustande großer Erschöpfung, doch nicht, wie er gefürchtet hatte, tödtlich getroffen vor sich sah, war seine erste Bewegung, auf seine Kniee niederzusenken. „Mein Gott, mein Gott,“ rief er mit wankender Stimme, „ich danke Dir, daß Du mich nicht hast zum Mörder werden lassen!“ Dann beharrte er unbeweglich in seiner eingenommenen Stellung und heftete seinen stehenden Blick auf Georg, offenbar in Furcht und Hoffnung, ob ihm derselbe gestatten würde, sich ihm zu nähern.

Aber dieser dachte viel zu edel, um mit seiner Verzeihung zurückzuhalten. Er reichte dem stolzen finstern Manne, der jetzt zerknirscht und demüthsboll vor ihm im Staube lag, die Hand, und winkte ihm, an seiner Seite Platz zu nehmen. Ein mildes Lächeln übersog seine Züge. „Beruhige Dich,“ sagte er, „es ist nichts als eine Wunde, die in ein paar Tagen wieder geheilt sein wird.“

„Aber hier, hier,“ rief der ältere Graf auf sein Herz deutend, „habe ich mir nicht selbst eine Wunde geschlagen, die nimmer vernarben wird?“

„Wilhelm,“ sagte Georg, „dieser Vorfall soll und muß für ewige Zeiten Allen ein tiefes Geheimniß bleiben.“

„Und Du vergiebst mir?“

„Zweifelst Du daran?“

„O, diese Schuld! diese Schuld! — nimmer werde ich sie tilgen können!“

„Beruhige Dich. Willst Du mir eine Bitte erfüllen?“

„Erinnere mich an diese Stunde, wenn ich Dir künftig jemals Etwas, — was es auch sein mag, verweigern sollte.“

„Laß das gut sein. Das, was ich wünsche, ist, daß Du heute mit Emmeline nach der Residenz zurückkehrst. Bist Du hiermit einverstanden?“

„Ich erkenne das Großmüthige Deines Vorschlages; aber Du?“

„Ich werde noch einige Tage hier verweilen, bis meine Wunde in der Stille geheilt, und mich dann wieder auf Reisen begeben.“ —

„Aber darf ich dieses neue Opfer annehmen von Dir?“

„Es ist kein Opfer, lieber Bruder, und ich verspreche mir hiervon für uns Alle die beste Wirkung.“

„So sei es denn; thue, was Du gut findest, ich füge mich dankbar in Alles.“

Die beiden Brüder drückten sich die Hand und schieden von einander. Zwei Stunden später befand sich Emmeline mit ihrem Gatten auf dem Wege nach der Residenz. Julie sollte nachkommen. Aber statt dessen langte nach einigen Tagen von derselben ein Brief an, worin sie anzeigte, daß sie sich zu einer Verwandten zurückgezogen habe und daß sie entschlossen sei, dem Doctor Köhler ihre Hand zu reichen. Sechs Monate später folgte sie demselben nach Paris, wohin er einen Ruf als Lehrer in einer der ersten Erziehungsanstalten erhalten hatte. Georg ging nach England und von da nach den Staaten von Nordamerika, die damals noch britische Colonieen waren. Drei Jahre blieb er abwesend. Als er zurückkehrte, kam er eben noch zeitig genug, um von Emmeline den letzten Abschied zu nehmen; die Krankheit, deren Keim sie schon seit Jahren mit sich herumgetragen, hatte sie endlich ihrer Auflösung entgegengeführt. Sie starb wie eine Heilige, nachdem sie das einzige Kind, welches sie hinterließ, — einen einjährigen Knaben, — in die Arme Georgs gelegt und diesem das Versprechen abgenommen hatte, nie in seiner Liebe und Sorgfalt für denselben zu erkalten, und ihm stets eine feste Stütze zu sein.

Seit diesem Zeitraum waren 22 Jahre verflossen. Der ältere Graf hatte die Erziehung seines Kindes Georg überlassen; er war inzwischen Minister geworden und sein Herz ward mit den Jahren nicht besser und milder. Herrschsucht und kalter Stolz hatten sich bei ihm fast bis zur unerträglichen Höhe ausgebildet, und mit beiden verband sich eine Menschenfeindlichkeit, die sich mit der Zeit zu immer größerer Härte steigerte. Aber so wie er den Umgang mit den Menschen haßte, so floh auch ihn Alles, was noch einige Ansprüche auf Gefelligkeit machte; selbst die beiden Brüder sahen sich nur selten, und wenn dies geschah, so war es

